

Massener Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einseitige Zeit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 200.

Herborn, Samstag, den 26. August 1916.

14. Jahrgang.

Rückkehr des Handelsunterseebootes „Deutschland“ aus Amerika.

Am Mittwochabend traf die alle Deutschen freudigst begrüßende Kunde ein, daß das erste deutsche Handelsunterseeboot „Deutschland“ unter der verdienstvollen Führung des Kapitäns König von seiner ersten Reise nach Amerika an der Wesermündung eingetroffen ist.

Durch diese Reise haben deutsche Industrie und Technik, der Unternehmungsgeist und nicht zuletzt deutsche seemannschaftliche Tüchtigkeit Refordleistungen allererster Art vollbracht, auf die man bei uns mit Freude und Stolz blicken kann, und die im feindlichen Ausland verblissenen Reichsbürgern werden.

Über den Verlauf der Reise erzählt der „Tag“ noch folgende Einzelheiten: Die amerikanische Regierung hat wie in Bestätigung früherer Meldungen mitgeteilt, daß die amerikanische Flotte streng darauf gesehen, daß der hochseebereich der Vereinigten Staaten nicht verläßt, die Dreimeilegrenze von unseren Feinden, den Amerikanern wie den Franzosen, streng respektiert wurde.

Vorkehrungsmaßnahmen wurden besonders veranlaßt, da die englische Kreuzer nachts heimlich in die Bucht eingedrungen waren. Bei der Ausfahrt der „Deutschland“ befanden sich nicht weniger als 12 englische Kriegsschiffe auf der Lauer; die Scheinwerfer blühten schon die Nächte vorher ununterbrochen auf, und man konnte deutlich erkennen, wie eine ganze kleine Flotte, anscheinend vom Typ amerikanischer Fischdampfer, als Patrouillenboote dazwischen umherliefen. Trotz dieses gewaltigen Apparates gelang die Ausfahrt. Damit war die einzig mögliche Schwierigkeit überwunden. Die Ozeanfahrt selbst mußte sicher gelingen, auch wenn sich das Wetter noch so ungünstig zeigen sollte. In der Tat war dies zunächst der Fall. Schwere Stürme herrschten und fast jede Welle schlug über das ausgetauchte Boot hinweg. Später war die See weniger bewegt; es wurden keine Eisberge passiert. An der englischen Küste wurde starker Nebel angetroffen. In der Nordsee, das Wetter wieder zu wünschen übrig; der Seegang war schwer, wenn die Wellen auch nicht so hoch gingen wie zu Beginn der Fahrt. Alle diese Umstände haben die Seetüchtigkeit der „Deutschland“ in eine fast systematische Probe gestellt, die glänzend bestanden hat. Das Schiff hat sich als bewährt in jeder Weise bewährt. Das gleiche gilt von den Maschinen; sie haben tadellos gearbeitet, ohne jede Störung. Es ist im Grunde selbstverständlich, aber es liegt doch überraschend, daß nur 100 Seemeilen hinter Wasserfahrt gemacht wurden, während die gesamte Entfernung bekanntlich 4200 Seemeilen beträgt. Da so fast beständig die volle Kraft der Dieselmotoren ausgenutzt werden konnte, war es möglich, die Fahrt in der relativ kurzen Zeit zurückzulegen.

Erwähnt sei hier nochmals kurz, daß das Boot seine Unternehmung der Anregung Alfred Lohmanns, des Vorstandes des Aufsichtsrates der deutschen Ozeanreederei in Bremen verdankt. Erbaut wurde es auf der Krupp'schen Werft in Essen.

Kaiser Wilhelm sandte anlässlich der Rückkehr der „Deutschland“ an die Ozeanreederei das nachstehende Telegramm:

„Mit herzlichster Freude empfangen ich loben Ihre Leistung von der glücklichen Heimkehr des Handelsunterseebootes „Deutschland“. Indem ich der Reederei, den Besatzungsmitgliedern und den tapferen Seeleuten unter Kapitan Königs Führung die warmsten Glückwünsche ausspreche, behalte ich mir die Verleihung von Auszeichnungen über die großen Dienste vor, die sie alle dem Vaterlande geleistet haben. Wilhelm I. R.“

Die Gefühle des deutschen Volkes brachte Reichstagspräsident Dr. Kaempf in folgender Drahtung Alfred Lohmann zum Ausdruck:

„Ich beglückwünsche Sie namens des Reichstages zu dem gewaltigen, ganz Deutschland bewachenden Erfolge, den Sie und Ihre Gesellschaft durch die glückliche Heimkehr Ihres Handelsunterseebootes „Deutschland“ errungen haben. Ein dreifaches Hurra dem heldenmütigen Kapitän, den tapferen Offizieren und Mannschaften der „Deutschland“. Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.“

Triumph der „U-Deutschland“. Budapest, 24. August. Das Abgeordnetenhaus beschloß mit einstimmiger Begeisterung an den Präsidenten des Reichstages anlässlich der glücklichen Heimkehr der „Deutschland“, durch die ein neuer Beweis deutscher Kraft, deutschen Wissens und unerschütterlicher Ausdauer geliefert worden sei, ein Glückwunschtelegramm zu richten.

Schwerwiegende Fragen.

Daß es trotz des Geschickes der russischen Kriegspartei im Reich des Jaren viele Kreise gibt, die diesen Krieg ein Unglück für das Land ansehen, ist bekannt. Ebenso wissen wir aber auch, daß diese letzteren bei der Entscheidung, die die Kriegspartei lange Zeit zu erzeugen versuchte, nicht zu Gehör kommen konnten, ja daß die Zensur mit aller Strenge vorging, wenn eine solche Stimme sich einmal an die Öffentlichkeit geäußert hatte. Der britische Gesandte in Petersburg,

Mister Buchanan, der sich in letzter Zeit immer mehr als der eigentliche Leiter der russischen Politik entpuppte, wachte mit Argusaugen darüber, daß keine irgendwelche Friedensschlüsse gereichte Stimme an die Öffentlichkeit drang. So wurde ja die russische Regierung verschiedene Male gezwungen, gegen allerlei Gerüchte, als ob Russland einem Sonderfrieden geneigt sei, Stellung zu nehmen. Dies verhinderte natürlich nicht, daß derartige Stimmungen im geheimen immer weiter um sich griffen. Jetzt ist nun wohl zum ersten Male dieses Prinzip durchbrochen worden, indem ein Buch von Nicolai Suchanow in breiter Öffentlichkeit hat erscheinen dürfen mit dem Titel: „Warum führen wir Krieg?“

Man kann sich denken, daß diese Schrift in der russischen Gesellschaft großes Aufsehen erregt. Will man in der Freigabe dieser Schrift zur Verbreitung doch ein Anzeichen dafür sehen, daß in einem gewissen Sinne selbst in den leitenden Kreisen des Landes sich ein Umschwung in der Beurteilung der Lage vorzubereiten scheint. Nun, das wollen wir dahingestellt sein lassen. Was uns aber an dem Werke interessiert, ist der Umstand, daß sich die Ansicht von der Unmöglichkeit dieses Krieges für Russland in immer weiteren Kreisen zu verbreiten scheint. Das ist eine Tatsache, die ganz besonders für die Zeit nach dem Kriege von Wichtigkeit werden kann. Auf jeden Fall ist es erfreulich, daß hier einmal offen ausgesprochen wird, daß dieser ganze Krieg nur ein Wert Englands ist, für dessen Interesse sich keine Verbündeten verbünden müssen. Für Russland wäre es, nach dem Verfasser, der beste Ausweg gewesen, wenn es sich geweigert hätte, an diesem Kriege überhaupt teilzunehmen. Weiter leitet Suchanow die Notwendigkeit eines baldigen Friedens nicht allein aus den Meinungsverschiedenheiten der Alliierten und der ökonomischen Schwierigkeit, sondern auch aus den klaren Aussichten auf eine Niederlage ab.

Wie dann weiter gemeldet wird, soll eine Versammlung in Petersburg stattgefunden haben, die sich ebenfalls mit der Frage eines Sonderfriedens beschäftigt habe. Dabei soll eine Entschließung angenommen worden sein, in der darauf hingewiesen wird, daß Russland selbst von einem siegreichen Ausgange des Krieges keinen Vorteil haben dürfte. Und auch hier kam der leitende Gedanke zum Vorschein, daß alles im alleinigen Interesse Englands geschehe. Es wurde ferner ausgeführt, daß der Besitz Konstantinopels Russland von seinem eigentlichen Ziele, Asien, ablenken müsse. Auf jeden Fall war man auch hier der Meinung, daß Russland gegen seine eigenen Lebensinteressen in diesen Krieg hineingezogen worden sei.

Es ließe sich leicht die Liste derartigen Kundgebungen verlängern. Aber diese beiden, als die jüngsten, mögen genügen. In Russland bricht sich eben die Erkenntnis Bahn, daß man sich in der ungehörigsten Weise hat misbrauchen lassen. Für uns aber am bemerkenswertesten ist, bei der Erörterung aller dieser schwerwiegenden Fragen durch die öffentliche Meinung Russlands der Unterton, der durch das Ganze hindurchklingt, daß man trotz der jetzt so gepriesenen Offensiv der Russen in Galizien die Lage für Russland nach wie vor als verloren ansieht.

Deutsches Reich.

Änderung in der Leitung der Reichsfuttermittelstelle. Der bisherige Leiter der Reichsfuttermittelstelle, Geh. Ober-Regierungsrat Schormer, ist auf besonderen Wunsch des Staatssekretärs des Innern in das Reichsamt des Innern zurückgetreten, um das nach dem Tode des Geh. Ober-Regierungsrats Schütt bisher nicht wiederbesetzte Schiffahrtsreferat zu übernehmen. An seiner Stelle ist der königlich sächsische Birkh. Geh. Rat Dr. Mehnert zum Vorstehenden der Reichsfuttermittelstelle ernannt worden. (B. L.-B.)

Für die Landtagswahl im Kreise Kolmar-Ernstthal ist vom Vorstand des deutschen Wahlvereins als einziger Kandidat der Oberbürgermeister Dr. Krause in Schneidemühl aufgestellt worden.

Diebstahls Verurteilung. In der Strafsache gegen den Armierungssoldaten Karl Liebknecht hat das Oberkriegsgericht am 23. August abends dahin erkannt, daß Liebknecht wegen verübten Kriegsverrats, erschwerter Ungehorsams und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu vier Jahren und 1 Monat Zuchthaus, worauf 1 Monat Untersuchungshaft anzurechnen, zur Entfernung aus dem Heere und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von sechs Jahren zu verurteilen sei. — Die Verhängung einer schwereren Strafe als in erster Instanz erscheint trotz voller Würdigung der zu Gunsten des Angeklagten sprechenden Umstände gerechtfertigt, wenn man berücksichtigt, daß Liebknecht seine Pflichten als Soldat und Staatsbürger zur Kriegszeit zum Schaden des bedrohten Vaterlandes in schwerster Weise verletzt hat. Er hat auch selbst eingestanden, daß er durch die Flugblattverteilung und durch die Veranstaltung der öffentlichen Demonstration eine Schwächung der deutschen Kriegsmacht bezweckte. Uebrigens war Liebknecht bereits früher wegen eines ähnlichen Vergehens mit einem Jahre sechs Monaten Gefängnis bestraft. — Gegen das Urteil des Oberkriegsgerichts steht Liebknecht das Rechtsmittel der Revision zu.

Postgeheimnis und Paketsendungen in Bayern. Zu den Vorparlamenten, aus denen Beschwerdeführer auf eine Verletzung des Postgeheimnisses unter amtlicher Duldung geschlossen haben, wurde kürzlich durch das kgl. bayer. Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten

folgende Ratschlag ausgegeben: „In der letzten Zeit sind in den Zeitungen in der Presse erschienen, daß in Bayern das Postgeheimnis bei Paketsendungen nicht gewahrt werde. Diese Annahme ist unzutreffend. Die Postanstalten sind vielmehr schon mit Erlaß des Bundesratsbeschlusses gewisser Lebensmittel angewiesen worden, sich der Prüfung des Inhalts der Sendungen zu enthalten. Sie haben sich darauf zu beschränken, Pakete, die offensichtlich einem polizeilichen Beförderungsverbot unterliegen Gegenstände enthalten, ohne daß der erforderliche Genehmigungsschein auf der Paketkarte angebracht ist, von der Annahme auszuschließen.“

Kleine politische Nachrichten.

Nach kurzer Krankheit starb zu Oberstdorf im Allgäu am 23. August der frühere Staatsminister Dr. v. Bischoff, der von 1893 bis 1912 als Staatsminister des Innern im Dienste der württembergischen Regierung eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltet hatte, im Alter von 78 Jahren.

Kurzeit tagt in Buda die diesjährige Konferenz der preussischen Bischöfe, an der 18 Kirchenoberhäupter teilnehmen.

Nachdem vor einigen Tagen die Budapest-Zeitungs-papierzentrale verfügt, daß wegen Papiermangels der Umfang der Zeitungen eingeschränkt werde und sie inzwischen von der Regierungsbehörde das Versprechen erhalten hatte, den Papierbedarf der Zeitungen in Zukunft zu sichern, wurde die auf die Einschränkung bezügliche Verfügung außer Kraft gesetzt, so daß die Blätter nunmehr wieder in dem früheren Umfang erscheinen können.

Infolge eines Beschlusses des Bukarester Hauptausfuhr-Ausschusses darf in Rumänien von nun an Hafer nur noch an das Kriegsministerium verkauft werden.

Im englischen Unterhause lehnte der Kriegsminister Lloyd George es ab, die Frage zu beantworten, wie viele Rekruten Ende Juli unter dem Militärpflichtigkeitsgesetz ausgehoben seien. Es läge nicht im öffentlichen Interesse, Mitteilungen darüber zu machen; er selbst wäre sehr froh, wenn die deutschen Rekrutierungsziffern bekannt wären. — Ueber seine Verhandlungen mit der italienischen Regierung gab der Handelsminister Runciman die Erklärung ab, daß die Befreiung von den Zöllen der Waren für Italien und die Einschränkung des Handelsverkehrs mit dem Feinde betrafen. Auf der Konferenz seien keine formellen Abkommen unterzeichnet worden. Darauf verlagte sich das Unterhaus bis zum 16. Oktober.

Einer Bekanntmachung des englischen Finanzministers McKenna zufolge sind die Anleiheverhandlungen über die Ausgabe fünfprozentiger zweijähriger britischer Regierungsschuldscheine im Betrage von 250 Millionen Dollar durch die Firma Morgan in New York zum Kurse von 99 nunmehr abgeschlossen. Als Sicherstellung für die Anleihe würden amerikanische, kanadische und andere Wertpapiere bei Kuratoren hinterlegt werden.

Massorganisation im Dienste der Heeresverwaltung.

Die Heeresverwaltung hat sich zwecks Förderung der Schweineproduktion und zur Deckung des eigenen Bedarfs entschlossen, den Landwirten, die Schweine an das Heer abliefern, Futtermittel aus Vorräten des Heeres zugänglich zu machen, um ihnen damit die Möglichkeit für eine weitere Mast von Schweinen zu geben. Die Heeresverwaltung hat ihre Maßnahmen in folgender Weise getroffen: Sie liefert Futtermittel an die Landes-Futtermittel-Gesellschaft m. b. H. in Berlin. Diese überweist die Futtermittel an die Mastorganisationen der preussischen Provinzen und den Bundesstaaten. Die Mastorganisationen geben denjenigen Landwirten, die ein Schwein an das Heer abliefern, hiernach 5 Zentner Kraftfutter; in den ersten Wochen werden dies 4 Zentner Mais und 1 Zentner Kleie sein. Die Futtermittel werden dem Mäster bis zu seiner Vollstation franko geliefert, und zwar der Mais zu einem Preise von 16,50 M., die Kleie zu 7,50 M. für 50 Kilogramm. Das Futter wird möglichst umgehend, spätestens innerhalb von 10 Tagen nach Abnahme der Schweine, dem Mäster zugeführt werden. Die näheren Bedingungen geben auf Veranlassung der Landes-Futtermittel-Gesellschaft die Mastorganisationen in den örtlichen Bezirken bekannt. Hieraus sei hervorgehoben, daß die Lieferung der Futtermittel in verfürungsfähigem Zustande von der Heeresverwaltung zugesagt, und daß ein geordnetes Verfahren zur Geltendmachung von etwaigen Minderwerten vorgesehen ist. Wenn nun der Landwirt das vom Heer erhaltene Futter dazu verwendet, ein weiteres Schwein zu mästen, und wenn er dieses Schwein nach Ablauf der Mastzeit zum Verkauf bringt, so muß er es der Mastorganisation zwecks Verkauf an das Heer anstellen. Hierdurch soll eine Grundlage für ein Schweinemastunternehmen, das der Sicherstellung des Heeresbedarfs dient, geschaffen werden. Ein Verkauf der Futtermittel seitens des Landwirts, außer an die hierzu berufenen Stellen, ist nach den für den Vertrieb von Futtermitteln gegebenen Bestimmungen unstatthaft.

Von allen Landwirten wird der Entschluß der Heeresverwaltung, die Produktion durch Hergabe von Futtermitteln zu unterstützen, dankbar begrüßt werden. Die Mäster, die an diesem Unternehmen teilnehmen wollen, werden gut tun, sich, falls noch keine Aufforderung an sie gelangt ist, an die mit der Durchführung des Unternehmens beauftragten Stellen in den örtlichen Bezirken zu wenden.

Die Mastorganisationen und die mit dem Ankauf von Schweinen für die Heeresverwaltung betrauten Stellen (Wiederverhandlungsstellen, Fleischverordnungsstellen) werden ihre Verhandlungen unverzüglich eingeleitet haben, damit jede Organisation die ihr angewiesene Aufgabe schnell und

zweckmäßig durchführt, und damit das einmütige Zusammenarbeiten beider Organisationen von vornherein ein günstiges Ergebnis der wichtigen Arbeiten im Kriegswirtschaftsleben bedingt.

Bei dem Eintreten der Heeresverwaltung in die Kreise und in die Organisationen, die sich schon seit Jahresfrist und länger die Förderung der erträglichen Schweinemast angelegen sein lassen, war, was auch erwähnt zu werden verdient, Bedacht zu nehmen, daß sich nicht irgendwie mit den augenscheinlichen Vorteilen, die sich aus der Futterzuteilung ergeben, auch Nachteile nach irgendwelcher Richtung verknüpfen. Es konnte befürchtet werden, daß die Aussicht auf den Bezug des Futters den Mästen nur dem Angebot des Heeres zugänglich machen, und daß infolgedessen der Absatz von Schweinen an die Zivilbevölkerung ins Stocken geraten würde. Dem ist vorgebeugt worden. Eine erste Maßnahme hierfür sah die preußische Landes-Futtermittel-Gesellschaft darin, ihrerseits mit dem Ankauf nennenswerter Futtermittelmengen zu beginnen. Diese Mengen sollen zunächst für die Schweinemast zur Sicherung des Bedarfs der Zivilbevölkerung verfügbar gemacht werden. Die Vertragsbedingungen zur Durchführung der Mast sind den Mast-Organisationen der preußischen Provinzen bereits übermittelt worden. Weiter ist in allerhöchster Zeit im Reiche mit der Bekanntgabe derjenigen Bestimmungen zu rechnen, die dem Schweinemäster die Sicherheit geben, für sich und seinen Hausstand durch Einschlachten Vorsorge treffen zu können. Auch hierfür sollen den Mästern, selbst wenn sie nur für den eigenen Bedarf mästen, in den gegebenen Fällen Futtermittel verabfolgt werden. Weiter soll das Bestreben der Städte, der Leitungen großer Arbeitergemeinschaften, sowie der Kommandos immobilier Truppen im inneren Lande, die durch Zufuhr von Körnerfutter zu Abfallfuttermitteln geeignetes Mastfutter schaffen wollen, durch alle berufenen Stellen Unterstützung finden. In Preußen werden Anmeldungen seitens der genannten Verbände, worin um Zufuhrfutter gebeten wird, von den Provinzial-Futtermitteln entgegengenommen.

Die Futtermittel zu schaffen und zweckmäßig zu verwenden, dafür gilt es jetzt einzustehen. Jede fleißige Hand rege sich dafür. Dann wird es dem Heer und der Bevölkerung daheim an dem Notwendigen nicht fehlen.

Von den Kriegsschauplätzen.

+ Vergebliche Anstrengungen der Engländer, Franzosen und Serben.

Großes Hauptquartier, den 24. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der Somme sind gestern abend und nachts neue Anstrengungen unserer Gegner zum Scheitern gebracht worden. Die Angriffe der Engländer richteten sich wieder gegen den vorjüngsten Bogen zwischen Thiepval und Pozieres, sowie gegen unsere Stellungen um Guillemont. Bei und besonders südlich von Maucupas wurden starke französische Kräfte nach teilweise erstem Kampf zurückgeschlagen.

Rechts der Maas nahm der Artilleriekampf nachmittags im Abschnitt Thiaumont—Fleury, im Chapitre- und Berg-Walde an Heftigkeit bedienend zu. Mehrfache französische Angriffe südlich des Werkes Thiaumont sind zusammengebrochen.

In den letzten Tagen ist je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf bei Bazentin und westlich von Peronne, durch Abwehrfeuer in der Gegend von Ribebourg und La-Basse abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von kleineren erfolgreichen Unternehmungen gegen russische Vortruppen, wobei Gefangene und Beute eingebracht wurden, ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen nordwestlich des Ostrovo-Sees sehen die Serben dem bulgarischen Angriff noch Widerstand entgegen; ihre Gegenangriffe gegen den Djemaat-Jeri sind gescheitert.

Alle Berichte aus dem feindlichen Lager über serbisch-französische-englische Erfolge sowohl hier, wie am Warbar und Struma sind freie Erfindung.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Italienische Angriffe in Südtirol abge schlagen.

Wien, 24. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Außer einigen kleinen erfolgreichen Vorfeld-Unternehmungen weder bei den Streitkräften des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl noch bei der Front des Generalsfeldmarschalls von Hindenburg Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach heftiger Beschließung des Kommandes der Fasaner Alpen und unserer Höhenstellungen beiderseits des Travignoso-Tales setzten die Italiener gegen die Front Col-torondo—Cima die Cece mehrere Angriffe an, die abge schlagen wurden. Sonst keine Ereignisse von Belang.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Wajusa Geplänkel.

+ Neue Erfolge im nördlichen Neugriechenland.

Sofia, 24. August. Der Generalstab meldet vom 23. August:

Auf dem rechten Flügel haben die auf Verina vordringenden Truppen gestern die Stadt Kastoria besetzt. Die hauptsächlich einem Freiwilligenregiment angehörenden, geschlagenen Serben zogen sich nach Süden zurück. Die in Richtung Verina—Banica—Gornitshewo—Ditrovo-See operierenden Truppen rüdten, nachdem sie am 21. August eine starkbefestigte Stellung des Feindes auf dem Kamm des Malkanidze-Berges erobert hatten, am 22. August vor und griffen die serbische Donau- und die serbische Wardar-Division in ihren neuen Stellungen Kloster des hl. Spiridon — Höhe 207 —, Tscheganska Planina, an. Bisher haben wir 7 Offiziere und 200 Mann gefangen genommen. Wir erbeuteten 5 ganz neue französische Schnellfeuerge schütze, die vollkommen unbeschädigt waren, mit ihren Lafetten und ihren Pferden, 9 Munitionswagen, 6 Maschinengewehre, 1 Bombenwerfer, viele Gewehre Muser 1916 und 15 Waggons rollendes Material. Der Kampf geht weiter. Wir haben uns in entscheidender Weise auf der Höhe Djemaat-Jeri nördlich des Ostrovo-Sees und im Koglenica-Tale eingestellt. Bedeutende Kräfte der Schumadia-Division griffen den Abschnitt Ukuruz-Kowil an. Alle Angriffe wurden unter großen Verlusten für die Serben abge schlagen. Im Wardar-Tale verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien. Nur an der Front südwestlich des Dojran-Sees suchte der Feind gegen zehn Uhr abends unsere vorgeschobene Stellung anzugreifen, er wurde aber abge schlagen.

Ergänzende Mitteilungen und Gefangenenaussagen ergeben, daß das 176. französische Regiment, das an dem Kampf am 21. August teilnahm, 50 v. H. seines Bestandes verloren hat. 250 Leichen wurden auf dem Schlachtfelde zusammen mit vielen militärischen Gegenständen gefunden. Auf dem linken Flügel säuberten wir im Tale der Struma das linke Ufer des Flusses vollkommen vom Feinde. Die Zahl der gestern von uns begrabenen Feindesleichen übersteigt 500. Zahlreiche Tote und eine große Menge von militärischen Gegenständen, die das Schlachtfeld bedecken, bezeugen die vollkommene Niederlage der Brigade Brotier. Bei ihrem Vormarsch südlich von Drama begegneten vorgeschobene Abteilungen unserer Truppen einer englischen Schwadron, die von einer Radfahrerkompagnie begleitet war. Nach einem kurzen Feuerwechsel zogen sich die Engländer in der Richtung auf Orfano zurück, nachdem sie vorher zwei Brücken über dem Angista-Fluß zerstört hatten. Wir besetzten den Bahnhof von Angista.

Gegenwärtig befindet sich die Eisenbahnstrecke Ditschilar—Buz—Drama—Angista—Seres—Demir-Hisar in unseren Händen.

+ Türkische Erfolge im Kaukasus.

Konstantinopel, 23. August, nachts. Bericht des Hauptquartiers.

An der Irak-Front und an der persischen Front ist die Lage unverändert.

An der Kaukasus-Front wurden auf dem rechten Flügel vereinzelt gegen einen Teil unserer vorgeschobenen Stellungen gerichtete feindliche Angriffe durch Gegenangriff unserer Truppen völlig zurückgeschlagen, und zwar mit ungeheuren Verlusten für den Feind, der allein im Abschnitt von Dognott 3000 Mann verlor. Außerdem zählten wir 400 Tote, darunter 4 Offiziere, allein vor unseren Stellungen bei Kigbi. Im

Zentrum außer einigen unbedeutenden Patrouillengefechten kein Ereignis.

Von den anderen Fronten liegt keine neue Nachricht vor.

+ Melancholische Betrachtungen.

Wie aus Bern vom 23. August gebracht wird, innerte der Pariser „Temps“ dieser Tage an das Maß von Willenskraft, mit der die französischen Truppen seit sechs Monaten vor Verdun unter einem Feuer von nie dagewesener Heftigkeit ausgehalten hätten, obwohl die eigenen Mittel zweifellos ungenügend und obwohl ihre schwere Artillerie der deutschen unterlegen sei. Losse aber die Verteidigung übermäßige Opfer; auch die Franzosen noch nicht am Ziel. Man dürfe nicht hoffen, daß, wenn dies Ziel erreicht sein werde, es endlich viel zu teuer erkauft sei. Daß Deutschland in 25 Monaten des Krieges Stellungen, die es im Laufe des Gegners besetzt halte, verteidigen könne, obgleich vier Großmächten gegenüberstehe, die ihm an Menschen und Rohstoffen überlegen seien und außerdem über die Herrschaft verfügten, sei für die, welche die Geschichte Frankreichs leiteten, eine schlimme, demütigende Lehre. anschließenden Ausführungen im Umfang von 30 Zeilen seien von der Zensur vollständig gestrichen.

+ Zum jüngsten Erfolge unserer U-Boote bringt die Wiener „Arbeiterzeitung“ vom 23. August eine längere Erörterung, worin dessen Bedeutung besonders darin erblickt wird, daß zum erstenmal im Verlaufe des Krieges ein Unterseeboot ein starkes Geschwader mit traktlichem Erfolge angegriffen hat. Während Unterseeboote größere Einheiten nur durch unermüdete Überfall vernichten konnten, handelt es sich hier um eine Flotte in Kampfbewegung, umgeben von allen Seiten, die solche Geschwaderfahrt begleiten. Der Erfolg des deutschen Unterseebootes wäre aber noch größer, ganz erstaunlich, wenn die englische Darstellung des Vorganges den Tatsachen genau entspräche. Die Engländer haben sonderbarer Weise kein Gefühlsmaß für, wie sehr ihre Darstellung, statt die Sache zu verbessern, sie verschlimmert. Wenn deutsche Flotte, weil sie die englische als stärker feststellen konnte, sich dem Zusammenstoß entzog, hat sie klug gehandelt, weil eine Seeschlacht kein Bogernmaß ist. Aber die deutsche Flotte nicht bloß ein Zusammenstoß unter für sie ungünstigen Umständen vermeiden, sondern sie verfolgenden englischen Geschwader durch Unterseeboote überdies schweren Schaden zugefügt, dann ist sie tatsächlich die kluge Handlung zu einem tatsächlichen Erfolg, und für die Engländer ergibt sich eine unangenehme Schlussfolgerung. Statt also den deutschen Erfolg herabzudrücken, steigert sonach die englische Falschheit ihn noch weit über die Grenze, die er durch den deutschen Bericht erhält.

+ „Nicht ein Fünkchen Wahrheit“!

London, 24. August. Das Reutersche Bureau meldet eine Mitteilung der Admiralität besagt, es sei nicht ein Fünkchen Wahrheit in der phantastischen deutschen Behauptung von der Beschädigung eines britischen Kriegsschiffes am 19. August. Es sei kein Schiff getroffen worden, außer den Kreuzern „Nottingham“ und „Falmouth“, deren Verlust bereits mitgeteilt worden ist. — Die britische Admiralität ist ja als besonders wahrheitsliebend bekannt!

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 25. August 1916.

— Vom 1. September ab mehr Spiritus. Die Spiritus-Zentrale ist von der Reichsbrandweinstelle ermächtigt worden, statt der bisherigen 25 Hundertteile vom 1. September ab 40 Hundertteile des früheren Verbrauchs vollständig vergälltem Brantwein für häusliche (Flaschen)spiritus in den Verkehr zu bringen. 30 Hundertteilen sind zu dem bisherigen Preise von 55 Pfg. für das Liter gegen Bezugsmarken zu haben, während der Rest zu dem gleichfalls unveränderten bliebenen Preise von 1,50 Mk. für das Liter zu werden darf.

Frohnhausen, 25. August. Gestern wurde hier dem Vorsitz des Herrn Defans Professor Haubert Herborn der Hilfsprediger Lange von Limburg

Träumende Menschen.

Roman von Dora Duncker.

(Nachdruck verboten.)

Schon an der nächsten Straßenecke sollte er fühlen, daß der Sturm nur gestaut, um mit erneuter Gewalt loszubrechen. Wie ein Wirbel sah er den schlanken jungen Mann und drehte ihn förmlich im Kreise. Aber es machte ihm nichts. Weiter mußte er nun einmal. So oder so die Geschichte zu Ende bringen.

Nachdem er ein paar Straßen in der Richtung auf Südbost durchquert hatte, wo Giebel ihn in einer kleinen Weinstube erwartete, blieb der junge Offizier plötzlich stehen. Weshalb ging er eigentlich zu diesem Rendezvous, da er dem Wucherer nichts anderes zu sagen hatte, als was er ihm im Laufe der letzten Tage wiederholt gesagt, geschrieben und telephoniert hatte, daß er aller Voraus-sicht nach nicht imstande sein werde, die fragliche Summe für den fünfzehnten November aufzubringen. Sollte er sich etwa kleinmachen vor ihm, wie er sich vor Loewengard klein gemacht hatte, oder hoffte er vielleicht, dieser Wucherer, aus der Hefe des Volkes hervorgegangen, würde menschlicher denken als Loewengard, der Sproß eines alten Adelsgeschlechtes, ein Mitglied der besten Gesellschaft?

Schon wollte er umkehren, als er plötzlich Corneliens Stimme neben sich zu hören glaubte. Laut und vernehmlich sagte diese Stimme: „Du hast versprochen zu kommen, also mußt du auch gehen.“

Er blickte um sich. Nichts, niemand als ein paar, gleich ihm mit aller Gewalt gegen den Sturmwind sich anstummende fremde Gestalten.

Und wieder hörte er im Weiterstreiten Corneliens Stimme, wie er sie gehört, tröstend, mahnend, ihn aufrichtend mit ihrer jungen Weisheit, die ein Erbteil ihres Vaters war, der nach nichts und niemanden fragte auf der Welt, der einfach und geradeaus seines Weges ging, unbeflümmelt, was andere dazu sagten.

Der Professor war ein freierer Mann als er! Es war nicht nur die Uniform, die er trug, der er verant-

wortlich war, die ihn gebunden hielt. Verhältnißmäßig hatte er sich hineinverstrickt in hundertlei unerfüllte Verpflichtungen, die ihm die Schlinge um den Hals gelegt, ihn auf Schritt und Tritt die Kette fühlen ließen, in die er sich selbst hineingeschmiedet.

Er redete die Arme gegen den anbrausenden Sturm. Frei sein! Sich regen können! Die Arme gebrauchen können! Auf eigenen Füßen stehen! Dem tapfern Mädchen, das er liebte, ein Los bieten, das seiner würdig war!

Weiter denn je war er davon entfernt. Rutlos lief er die Arme sinken. Vor ihm, dicht vor ihm lag ein dunkler Abgrund. Noch sah er keinen Weg, der hinüberführte. Nur einen, der hinabführte in den dunklen Grund, der alles verschlang und keinen wieder herausgab.

Giebel war noch nicht anwesend, als Edgar das kleine, enge Hinterrzimmer der Weinstube betrat, in dem er schon mehrmals mit dem Wucherer zusammengetroffen war.

Edgar klapperte vor Frost. Er bestellte sich einen starken Grog von Arrak und zündete sich eine Zigarette an. In einem hatte Loewengard recht, Ruhe mußte er bewahren.

Edgar hatte kaum die Hälfte des Glases geleert, als Giebel eintrat. Er war ein kleiner, untersehter, sehr brünetter Mann mit glattrasiertem, farblosem Gesicht, das aufgeworfenen Lippen und einer stark gekrümmten Nase. Er begrüßte den jungen Offizier sehr familiär, nannte ihn „Heber Herr“ und fühlte sich ganz in der Rolle des belächelten Stärkeren, die Dinge nach seinem Willen lenkenden.

Als Edgar kleinlaut eingestand, daß er das Geld nicht habe, wohl auch schwerlich bekommen würde, schnippte Giebel mit den Fingern und meinte in gemütlichem Ton, daß er das gar nicht anders erwartet habe.

„Sie werden jetzt einsehen, lieber Herr, daß Geld heutzutage ein kostspieliger Artikel ist, und daß es ein großes Entgegenkommen von mir war, Ihnen die Summe gegen so kulanter Bedingungen zu überlassen.“

Edgar wollte aufstehen, riß sich aber zusammen.

Der kleine Händler war augenscheinlich nicht in der schlechtesten Stimmung, hatte vielleicht gerade eben ein vortreffliches Geschäft abgeschlossen. Wenn er es versuchte, ihn bei Laune zu erhalten, dieselbe etwa noch aufzubessern, vielleicht, daß er doch im Guten mit ihm zusammenkam, ohne sich allzuviel vergeben zu müssen.

Er klingelte nach dem Kellner und bestellte halblaut eine Flasche Mercier.

Es war keine große Marke, aber immerhin, Giebel gesellschaftlich und kulinarisch nicht eben verächtlich.

Ein breites Schmunzeln zog sich denn auch über Giebels fettes, farbloses Gesicht, als der Kellner die Flasche auftrug.

„A, ei, so nobel, Herr Beutnant!“

„Bei dem Hundewetter muß man sich ja wohl extra genehmigen, wenn man sich keine Influenza will.“ Er schenkte ein und bot Giebel seine kostbare dem Wappen der Vörsch geschmückte Zigarettenbox.

Giebel spitzte die blassen kurzen Finger nach Edgar und nahm die Blum-Palsha in Empfang.

Sie tranken und rauchten schweigend. Jeder darauf, daß der andere das heikle Thema an sich seinen Feldzugsplan verraten sollte.

Nachdem drei Viertel der Flasche geleert waren, blickte sich das fette, glatte Rinn und fragte lauernd:

„Na, Herr Beutnant, wie denken Sie sich also die Geschichte? Ich warte auf Ihre Proposition. Ich habe Halsabschnaider und werd' mit mir reden lassen.“

Edgar atmete auf. Wirklich schien er heute dem Giebel der richtigen Seite gepakt zu haben.

„Sehr verbunden, Herr Giebel. Wenn wir uns nachung dahin abändern könnten, daß ich Ihnen fünfzehnten tausend abzahle und so weiter am fünfzehnten. Letzte Rate am fünfzehnten März.“

Giebel hatte, das Setzglas an den Lippen, ruhend. Jetzt setzte er das geleerte Glas ab und blickte die breiten, feuchten Lippen.

„Gegen welche Sicherheit?“

„Der andere schwieg.“

„Haben Sie eine Einrichtung oder sonstige Werte in die Hände zu verpfänden? Etwa eine Erbschaft oder künftige Schenkung? Oder könnten Sie mir ein schriftl. Besorgen von der gnädigen Frau Lante? Ja, dann muß ich bedauern, mich auf nichts einlassen können. Dann muß ich bestehen auf meinem fünfzehnten März am fünfzehnten dieses, bis zwölf Uhr.“

Edgar hatte zornig sein volles Setzglas gestoßen, daß sein Inhalt über den Tisch floß. kalter Faust und finster blickenden Augen sah dieser gemeine Mensch, dieser widerwärtige, hundeartige Mensch! Er hätte ihm an die Gurgel springen

1907

(Fortsetzung folgt.)

Wettervorherlage für Samstag, den 26. August:
Bedsefnd bewölft, strichweise Regen, wenig Wärme-
änderung.

man versucht war, mit solchem Subjekt zu patieren?
Die kleinen, habgierigen Augen Siebels hatten sich
den heißen erregten Gesicht des jungen Leutnants
festgejogen. Wie ein Raubvogel hielt er ihn in
Fängen.
Dagor fühlte den Blick. Mit grenzenloser Verachtung
sagte er: „Du sollst mich nicht haben, du nicht! Eher
mit einem anderen, mit dem ein Ende wird auf immer, so
mich's auch ankommt zu gehen.“
Dann wandte er sich zu dem Bucherer und sagte:
„Ich werde Ihnen eine der gewünschten Sicherheiten
In den nächsten Tagen werden Sie meine Ant-
worten haben.“ Dabei machte er eine nicht mißzuverstehende
Bewegung.
Der Kleine sah den jungen Offizier verblüfft an.
„Wann? Mit einem Male?“
Dagor antwortete nicht. Er hatte den Rest der Flasche
im Glas geschenkt und blickte auf die aufsteigenden
Dämpfe in seinem Grunde.
Da erhob sich der Bucherer schwerfällig, warf noch
den grenzenlos verwunderten Blick auf den in eiserner
Umarmung Dastehenden und ging dann achselzuckend aus
dem engen Zimmer. Er konnte es abwarten, Gott sei
dank, was daraus werden würde.
Nachdem die Tür hinter Siebel zugesehelt war, atmete
der Thier und erleichtert auf. Er zog sein Taschentuch
aus der Tasche und wehte die Luft weit von sich weg,
aber andere geatmet hatte. Dann klingelte er nach
dem Kellner und ließ eine Flasche Perrier-Jouët Brut
bringen.
Nachdem er sie, Glas auf Glas herunterstürzend, ge-
kostet hatte, was er wollte. Es gab nur noch ein
Spiel für ihn. Was galt ihm in dieser oer-
stlichen Stunde das Wort, das er dem Kommandeur, das
er, das er sich selbst gegeben hatte?
War das Glück mit ihm, war er in wenigen Stunden
dem ganzen, ihn umklammernden Elend heraus. War
es ihm, dann — nach ihm die Sinfist. Auf ein
Lauten mehr kam es dann nicht mehr an.
Er warf dem Kellner seine letzte Doppelkrone auf den
Tisch.
„Den Rest für Sie,“ sagte er und stürzte davon.
Als Loewengard gegen zwölf Uhr nachts in seinen
Zimmer kam, trat der ältliche, verlebte Menich mit dem

Sonnenhuld.

Trüb über mir der Himmel, regenschwer,
Und trüb in mir und schweremutvoll der Sinn.
Der Toten dacht' ich und der Sterbenden,
Der Wundgequälten, grauam hingemäht
Auch heut zu Tausenden auf blutigem Feld,
Des Krieges Jammerernte.

Und leis begann's zu rieseln heut wie gestern,
Und draußen harret der Fluren goldne Frucht,
Längst sickerreif, in Schwaden hingestreckt,
Die leere Scheuer wartet ihrer Frucht. . .
Und glerig an den Grenzen steht der Feind,
Der lauernd hofft auf Deutschlands Hungersnot . . .

Gehet so das Aug' auf all die Not,
Durch menschenvolle Straßen schritt ich hin.
Wohl prangte rings in Gärten Haus an Haus,
Doch keiner Blume Schönheit lockt mich an,
Ich sah nur grau in grau die ganze Welt. —

Da kreuzt' ein armer Blinder meinen Weg;
Die Rechte hielt zum Laufen einen Stab,
Zur Abwehr streckte er die Linke vor;
So mußten das erloschne Augenlicht
Die Hände kümmerlich ersetzen ihm.
Da — ein Laternenpfahl ragt vor ihm auf,
Bedrohen ihn mit starren Eisens Stoß;
Rechtzeitig warnte noch mein Ruf ihn.
Still stand der Blinde, und ein Leuchten zog
Ihm über's Antlitz, ach, und sonnig klang's:
„Ich sage Dank für Ihre Freundlichkeit!“

Mir aber ging ein Schönen durch's Gemüt
Vor diesem Armen, dem kein Sonnenlicht,
Kein Blütenlanz, kein blauer Himmel mehr
Die lebenslange Nacht mit Trost erhellt.
So jung noch — und schon blind, auf immer blind!
Und doch im Herzen keine Bitterkeit. —

Mir war's, als sollt' ich mit ihm gehn, voll Dank
Für unbewußte Mahnung: Schau empor!
Hoch über Wolkengrau und Not und Nacht
Und Schmerz und Tod thront Gottes Sonnenhuld,
Schafft Frieden uns und heilt von Krieg und Schuld,
Hebt uns dem Tode uns zu neuem Leben —
Laß seine Sonne dir vor Augen schweben!

Und gleich, als stimmt' der Himmel selber ein,
Umring mich der ersahnte Sonnenschein —
O leuchte fort, vertreib der Wolkennacht,
Nimm von der wirren Welt der Hölle Nacht!

Paul Delius-Galle.

Berliner Brief.

Vertriebene — eine Pfarrerversammlung in Warschau —
das Jesuitengesetz.

Man muß wieder einmal Goethes „Hermann und Dorothea“ lesen. Ergreifend berichtet er von dem Juge der Heimatlosvertriebenen. Und was die Seele ergreift, ist vor allem das, daß Goethe hier nicht schildert, was er nur im Geiste geschaut, sondern daß er eine nicht ferne Wirklichkeit schildert: die Austreibung der Salzburger Lutheraner, die durch Gera und nahe bei Erfurt ihren Ufendgang nehmen.

Biel gewaltiger und furchtbarer ist es, was die Gegenwart abseits von den Kriegsschauplätzen zeigt. Es wird einmal die Zeit kommen, von den furchtbaren Austreibungen schuldloser armenischer Frauen und Kinder zu reden.

Und gleich furchtbar ist das Schicksal der vielen Deutschen, die Rußland bei seinem großen Rückzug vor Jahresfrist mit sich geschleppt hat. So hören wir jetzt, daß allein die evangelische Kirche des Konsistorialbezirks Warschau, die bedeutendste ist, als man allgemein hin im Deutschen Reich annimmt, ein Drittel ihres Bestandes, nämlich 140 000 Seelen seit Kriegsbeginn, und zwar allermeist durch diese russischen Austreibungen verloren hat. Eine allgemeine Pastorenversammlung der Bezirke Kalisch, Petrikau, Warschau, Plock und Augustow, über die die „Deutsche Lodzer Zeitung“ berichtet, stellte diese traurige Tatsache fest. Man weiß noch heute nur wenig über das Schicksal der armen Vertriebenen; aus manchen Gemeinden wurden die Männer von 17—80 Jahren vertrieben, aus manchen auch die Frauen ausgewiesen. In einer Gemeinde blieb von tausend Seelen ein einziger, fast hundertjähriger Mann zurück. Nur einem ganz geringen Bruchteil gelang es, bei der Austreibung den Beinigen zu entkommen und in die alte Heimat zurückzuflüchten. Auch mehrere Geistliche sind ausgetrieben, andere haben freiwillig das Schicksal ihrer Gemeinde geteilt; der Konsistorialbezirk hat auf diese Weise 15 Seelforger verloren. Auch die Lehrer und Kantoren haben zur Hälfte das Land räumen müssen. Hilfe in der Not brachten der deutsch-evangelische Kirchenausschuß und der Gustav-Adolf-Verein, die neue Pfarrverweser entsandten; auch haben die deutschen Feldgeistlichen sich der Glaubensbrüder ihres Standortes vielfach angenommen.

Wir Deutschen dürfen nie vergessen, welche gewaltige Verantwortung für unsere zwei Millionen Stammesbrüder in Rußland auf uns lastet!

Unter uns muß endlich aufzublühen, was einstens Hoffmann von Fallersleben auf dem einsamen Felsen von Helgoland sang: „Von der Maas bis an die Memel!“ Unsere Todesbataillone von Opern haben es stürmend gesungen. Es muß Wahrheit werden: Deutschland, Deutschland über alles, von der Maas bis zum Quell der Memel!

Zugleich wird es nötig sein, daß wir versuchen, die Quellen alter Uneinigkeit abzugraben. Unser Kaiser hat z. B. der Hannoverschen Frage ein Ende gemacht, da er zu Anfang seiner Regierung den „Welfenfonds“ an das fromme gut deutsche Haus Braunschweig-Hannover zu-

rückgab und vor dem Kriege dem Erben des Welfenhauses sein einziges Töchterlein gab.

In derselben Richtung wird es auch liegen, daß man das Jesuitengesetz, das praktisch keine Bedeutung mehr hat, jetzt beseitigt. Vor dem Krieg, in der Zeit tiefgreifender innerer Spannung hielt ich es für nicht zeitgemäß, das Gesetz abzubauen. Heute sehe ich die Lage so an, daß seine Erhaltung einem Teile unseres Volkes bitter erscheint und keinem Volksteile Gewinn bringt. Ich habe Grund zu der Annahme, daß keine Partei des deutschen Reichstages eine Beseitigung des Jesuitengesetzes bekämpfen wird.

Reinhard Mumm,
M. d. R.

Hoffmann von Fallersleben.
75 Jahre „Deutschland, Deutschland über alles!“



Am 26. August sind 75 Jahre verflossen, seit Hoffmann von Fallersleben, Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Breslau, das zum Nationallied der Deutschen gewordene Gedicht „Deutschland, Deutschland über alles“ dichtete. Er war damals, im August 1841, wie schon oft vorher, auf der in jener Zeit noch englischen Insel Helgoland, um sich in der reinen Seeluft von den nervenaufreibenden Anstrengungen seiner Lehramts- und von politischen Kiergerlichkeiten zu



erholen. In dem Häuschen, das unsere Abbildung zeigt, wohnte der Dichter, und in dem kleinen Erkerzimmer schrieb er das Gedicht. Es hat lange gedauert, bis das herrliche Lied zum Volkslied der Deutschen wurde, erst seit den erhebenden Tagen von 1870/71 hat es sich durchgesetzt, und wohl nie ist es mit mehr Ueberzeugung gesungen worden als in den verflochtenen beiden Kriegsjahren. Es ist darum nur angebracht, daß man seines Jubiläumstages und an diesem des Dichters und echt deutschen Mannes gedenkt, der es seinem Volke aus der begeisterten Sehnsucht seines Herzens heraus geschenkt hat. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß Hoffmann von Fallersleben seiner Harfe noch oft patriotische Töne entlockt hat. Wir nennen die Lieder: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“; „Wie könnt' ich dein vergessen, ich weiß, was du mir bist“; „Mein Vaterland ist meine Braut“; „Treue Liebe bis zum Grabe schwör' ich dir mit Herz und Hand“; „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald da wachsen unsere Reben“ mit dem Refrain: „Nur in Deutschland, ja nur in Deutschland da will ich leben“ usw. Mögen uns diese und andere Lieder des Dichters, vor allem aber sein „Deutschland, Deutschland über alles“ recht bald aus der rauhen Kriegszeit hindüberleiten in Jahre rühmlichen, friedvollen Schaffens, in denen auch die außerdeutschen Nationen anerkennen müssen, daß wir Deutschen ein begründetes Anrecht haben — bisher wurde uns das vielfach bestritten — mit freudigem Stolz immer und immer wieder unser Nationallied anzustimmen: „Deutschland, Deutschland über alles, über Alles in der Welt!“

Geschichtskalender.

Sonnabend, 26. August. 1278. Schlacht auf dem Rastfeld, König Ottokar II. von Böhmen fällt. — 1806. J. P. Palm, Buchhändler, auf Napoleons Befehl in Braunau erschossen. — 1813. Theodor Körner, Dichter, fällt bei Gadebusch. — 1813. Sleg Blüchers über die Franzosen an der Rastbach. — 1863. Franz Ende, Astronom, † Spandau. — 1873. Karl Wilhelm, Komponist („Wacht am Rhein“), † Schmalkalden. — 1914. Longwy erobert. — 1915. In Gefechten bei Bausel und Schönberg wurden die Russen geworfen. 2000 Russen gefangen, 2 Geschütze, 9 Maschinengewehre erbeutet. — Auf der Verfolgung zwischen dem Bobr und dem Blawiesenforst wurde die Stadt Rastow besetzt. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz durchbrachen unter Führung des Generals Grafen Bothmer deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an der Jola-Sipa nördlich und südlich von Brzozan die russischen Stellungen. Der Gegner gab nach einigen Gegenangriffen jeden Widerstand auf. — Ein deutsches U-Boot beschloß bei Harrington an der trüben See die dort liegende Benzolfabrik und das Benzollager und vernichtete sie einschließlich der Koksöfen. Die Werke flackten mit hoher Schallstärke in die Luft.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Herbstsaat betreffend.

Landwirte, die auf die Beforgung von Saatgut Saatkroggen und Saatweizen Anspruch erheben, dies bis zum Samstag, den 26. d. Mts., auf dem hause, Zimmer Nr. 6, anmelden.

Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Wirtschaftsausschuß

Bekanntmachung.

Das Grummetgras auf den städtischen Wiesen im Kallenbach und Am guten Born soll am

Montag, den 28. d. Mts., vormittags 11 Uhr auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses öffentlich versteigert werden.

Herborn, den 22. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bekanntmachung.

Die Festausgabe

erfolgt am Samstag, den 26. d. Mts., nachmittags von 4—5 Uhr in der Turnhalle des Rathauses.

Herborn, den 22. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 26. d. Mts., nachmittags von 1—3 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von Fleisch eingetragen ist.

Ueber alles Fleisch und Fleischwaren, welche am 5. Uhr nicht abgeholt sind, wird anderweitig verfügt.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfd. 1,90 M

Rindfleisch das Pfd. 2,20 M

Herborn, den 24. August 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bruchleidende

bedürfen kein so schmerzhaftes Bruchband mehr, wenn sie die Größe verschwindend kleines, nach Maß und ohne Feder, Tag und Nacht tragbares, auf seinen Druck, wie auch jeder Lage und des Bruchleidens selbst verstellbares

Universal-Bruchband

tragen, das für Erwachsene und Kinder, wie auch jedem entsprechend herstellbar ist.

Mein Spez. Vertreter ist am Sonntag den 27. August, vormittags von 11—4 Uhr in Dillenburg Hotel Schwan und am Montag den 28. August, vormittags von 7—10 Uhr in Wehlar Hotel Reich. Hotel Reichs mit Muster vorerwähnter Bänder, sowie in Gummi- und Lederbänder, neuesten Systems, in allen Lagen anwendbar. Muster in Gummi, Gängeleib, Leib- und Halsvorfallbänder, wie auch Geraderhalter und Krampfbänder stehen zur Verfügung. Neben sachgemäßer Beratung auch gleichzeitig streng diätetische Bedienung.

Vb. Steuer Sohn, Bandagist und Orthopäde,
Konstanz in Baden, Wessenbergstraße 15.
Telephon 515.

Bescheinigungs-Bücher

über die

Endzahlung aus der Anrechnung der Quittungsbücher sind zu haben in der

Buchdruckerei Emil Anding, Herborn

Hoher Verdienst

bietet sich jedem, der einen bei Landwirten äußerst begehrten Artikel z. Vertrieb übernehmen will. Nur strebame Leute wollen sich melden. O. Rübling, Wehlar, Moritz-Budgestr. 8

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 27. August (10. n. Trinitatis)

Herborn.

Vorm. 1/10 Uhr:

Herr Pfarrer Contel.

Lieder: 28. 24.

Christenlehre für die Jugend der 1., 2. und 3. Klasse

1 Uhr: Kinder Gottesdienst

2 Uhr: Herr Pfarrer Contel.

Lied: 253

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Vereinslokal

Burg

1 Uhr: Kinder Gottesdienst

Abends 8 1/4 Uhr:

Herr Pfarrer Contel.

Herborn.

4 Uhr: Herr Pfarrer Contel.

Taufen und Trauungen

Herr Dekan Professor

Mittwoch 8 Uhr: Frauenverein im Vereinslokal

Donnerstag abends 9 Uhr: Kriegsbefunde in der

Haus od. Mühle

mit kleiner Landwirtschaft in der Umgegend zu mieten oder kaufen gesucht.

Offerten mit Preis unter W 100 an die Geschäftsstelle des „Raff. Volksfr.“

Suche

verkauft. Geschäftshaus d. Warenbranche, Wirtschaft, Gasthof, Bäckerei auch mit Land, oder geeignetes Wohnhaus an beliebiger Stelle. Direkte Angebote an Georg Weisenhof, postlagernd Coblenz.

Älteres

Dienstmädchen

oder alleinstehende Frau zur Führung eines landwirtschaftlichen Haushaltes gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.